

Sommer. Winter.

Der Sommer ist eine lustige Zeit! Früh schon geht die Sonne auf und spät Abends, wenn schon viele kleine Kinder in ihrem Bettchen liegen und schlafen, geht sie erst unter. Während der Mittagshitze bleibt man im kühlen Zimmer oder in dem schattigen Garten. Dort blühen jetzt viele schöne Blumen und bunte Schmetterlinge fliegen dazwischen umher. Schön ist es auch jetzt im dichten grünen Wald; da gibt es rothe Erdbeeren und Himbeeren, wohl auch blaue Heidelbeeren; die schmecken saftig und süß. Aber nehmt euch in Acht, nicht alle die Beeren im Walde kann man essen, es gibt auch giftige darunter. Wer Giftbeeren ißt, der wird krank oder muß gar davon sterben.

Des Abends führt die Schwester die Kleinen an's klare, kühle Bächlein in's Bad: „Ruht erst ein Weilchen, dann kleidet euch aus und steigt hinein. Ich will sehen, wer Muth hat.“ Zuerst geht der kleine Gustav in's Wasser. Er erschrickt wohl ein wenig und athmet, dann taucht er unter und wundert sich, daß jetzt das Wasser so warm ist. Nun kommt auch die Liese herein. „O wie kalt!“ ruft sie und weint. Gustävchen plätschert und spritzt, Liese will schnell wieder heraus, fällt und liegt im Wasser. Da lachen die Kinder, sie lacht selbst auch mit und findet nun auch, daß es warm ist. Endlich wagen die Andern es auch, und Alle jubeln und plätschern umher wie lustige Fischlein. Auch

das kleinste hüpfet und tanzt im Bächlein; aber die Schwester hält es besorgt an den Armen.

Der Winter ist gekommen. Längst ist der Sommer, der Herbst auch dahin. Statt Regen fällt Schnee, Eisblumen glänzen am Fenster, Eiszapfen hängen am Dache und blankes Eis deckt das Bächlein. Die Kinder holen den Schlitten und fahren den Hügel herab. Andere gleiten auf der Eisbahn; wie im Fluge saufen sie nach einander dahin. Die größeren schnallen sich Schlittschuhe an und fahren auf dem gefrorenen See.

Paul schiebt sein Schwesterchen im Schlitten; die sitzt in Pelz und Mantel so sicher und warm, wie das Eichhörnchen in seinem Neste. Fritz steht auf seinem Schlitten und schiebt sich vorwärts mit dem Spieße. Andere ballen den Schnee zusammen und machen einen großen Schneemann; statt der Augen bekommt er ein Paar schwarze Kohlen, als Hut wird ihm ein zerbrochener Kochtopf aufgesetzt und statt eines Stockes muß er einen großen Besen im Arme halten.

Schneeballen machen die Schelme auch und werfen damit, wen sie erreichen. Schon hat Fritz einen im Nacken, ein anderer sitzt etwas tiefer. Ernst fährt vorüber und sieht's: „Mich laßt in Ruhe, sonst dürft' es euch reuen.“ Umsonst, auch er wird geworfen. Da macht er Halt und gibt die Würfe reichlich zurück. Die Naseweise halten's nicht aus, sie entfliehen. — Paul aber lacht über sie und ihren grimmigen Schneemann.

Allerlei Reime.

Der Schneemann.

Seht den Mann, o große Noth,
Wie er mit dem Stocke droht,
Gestern schon und heute noch,
Aber niemals schlägt er doch.
Schneemann, bist ein armer Wicht,
Hast den Stock und wehrst dich nicht.

Freilich ist's ein armer Mann,
Der nicht schlagen, noch laufen kann,
Schleierweiß ist sein Gesicht.
Liebe Sonne, schein' nur nicht,
Sonst wird er gar wie Butter weich
Und zerfließt zu Wasser gleich.

Das Bächlein.

Das Bublein fürchtet das Wasser sehr,
Und hat doch ein schmutzig Gesicht;
Das Bächlein sieht's und läuft ihm nach,
Das Bublein gefällt ihm nicht.
Das Bublein schreit und springt davon,
Das Bächlein hat's beim Beine schon.
Es zieht das Bublein ganz herein
Und setzt es einmal blank und rein.